Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2013)
Heft: 4: Das grosse Sterben : Seuchen einst und jetzt

Artikel: Die Spanische Grippe von 1918/19 : schlimmer als die Pest
Autor: Ryser, Werner
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-843086

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Spanische Grippe von 1918/19

Schlimmer als die Pest

[wr] Die Spanische Grippe schlug dreimal zu: zuerst im Frühling 1918, dann im Herbst desselben Jahres und schliesslich noch einmal 1919. Sie forderte, gemäss Schätzungen, die das Bulletin of the History of Medicine 2002 veröffentlichte, mit weltweit rund 50 Millionen Toten dreimal mehr Opfer als der Erste Weltkrieg und doppelt so viele wie die grosse Pest von 1348.

Samstag, 10. November 2012, Wappenfelsanlage Chessiloch bei Grellingen. Ausgerüstet mit den Uniformen aus dem Jahr 1898, samt Tschakos und geschultertem Karabiner, nimmt der militärhistorische Verein «Rost & Grünspan» hinter seinem Hauptmann und dem Fähnrich bei gedämpftem Trommelschlag den langen Weg nach Laufen unter die Füsse. Dort legt man, wie jedes Jahr, in einer feierlichen Zeremonie vor dem Soldatendenkmal auf dem Vorstadtplatz einen Kranz nieder. «Ihr Opfer das Leben – unser Dank die Treue» hat der Bildhauer Robert Rudolf 1924 in den Stein gehauen. Dazu die Namen von 32 Soldaten des Laufentaler Bataillons 23, die 1918 während der Grenzbesetzung ums Leben kamen. Sie wurden damals mit militärischen Ehren auf dem Friedhof von St. Martin begraben. Aber sie sind nicht im Kampf gefallen. Die Wehrmänner waren Opfer der Spanischen Grippe.

Die erste Welle

Die Bezeichnung «Spanische Grippe» ist falsch. Heute geht man davon aus, dass die Pandemie nicht auf der Iberischen Halbinsel ihren Anfang nahm, sondern in einem Ausbildungslager der US-Army in Kansas. Bereits im März 1918 zählt man dort 1100 Schwerkranke und verzeichnet 38 Todesfälle. Die Soldaten sprechen von einem «knock-me-down fever». Nicht einmal einen Monat braucht die Grippe, um mit amerikanischen Truppentransporten nach Europa zu gelangen. Die englische Marine verzeichnet über 10'000 Kranke und ist zeitweise unfähig, auszulaufen. General Ludendorff macht die Pandemie für das Versagen der deutschen Grossoffensive in der Champagne vom Juli 1918 verantwortlich. Im Sommer wütet die Seuche nicht nur in ganz Europa, sondern auch in Ostasien. In der australischen Stadt Sydney erkrankt ein Drittel der Bevölkerung.

Schweiz, Frühjahr 1918. Seit rund vier Jahren stehen die Soldaten an der Grenze. Für sie gibt es keinen Erwerbsersatz. Ihren Familien geht es finanziell schlecht. Breite Teile der Bevölkerung sind verarmt. Jeder und jede Fünfte ist notstandsberechtigt. In dieser Situation treten hierzulande die ersten Grippefälle auf. Zunächst bei der Truppe, wo die Ansteckungsgefahr naturgemäss grösser ist. Später im ganzen Land. Aber weder die Presse noch die Gesundheitsbehörden nehmen die Sache sonderlich ernst. Der Krieg jenseits der Grenze ist wichtiger.

Bild rechts
Im Lazarett

Bild unten
Im Kannenfeldgottesacker wurden die Basler Opfer der Spanischen Grippe beerdigt.

Die Krankheit verläuft ausserordentlich rasch. In seinem Roman «Schweizerspiegel» schildert der Schriftsteller Meinrad Inglin (1893–1971), der den Ersten Weltkrieg als Offizier miterlebt, wie man bei betroffenen Soldaten «verdächtige Lungengeräusche, graublaue Verfärbungen, unerklärliche Missverhältnisse zwischen Puls und Fieber, blutige Auswürfe und eitrige Abszessbildungen» feststellt. Teilweise sterben die Patienten innert Stunden. Die Ärzte sind ratlos. Sie empfehlen, die Krankenzimmer zu lüften und auszuräuchern, gut seien ferner Bettruhe, leichte Nahrung und Wickel. Das Zürcher Universitätsspital rät sogar, zur Stimulation Champagner zu trinken. Zwar muss der Armeearzt anfangs Juli bekannt geben, dass inzwischen der hundertste Wehrmann gestorben sei. Aber schon im August scheint die Grippewelle, von der niemand weiss, dass sie nur ein Vorbote für Schlimmeres sein wird, abzuebben.

Die zweite Welle

Im Herbst 1918 schlägt die unheimliche Krankheit ein zweites Mal zu. Gnadenlos und unbarmherzig. In den USA steigt die Zahl der Toten von 2800 im August auf mehr als 12'000 im September. Ärzte an der besonders betroffenen Ostküste empfehlen ihren Kollegen im Westen, jeden verfügbaren Schreiner Särge herstellen und jeden Strassenarbeiter Gräber ausheben zu lassen, damit die Zahl der Leichen nicht schneller steige, als man sie beerdigen könne.

Tatsächlich verbreitet sich die zweite Grippewelle innert weniger Wochen weltweit. Im Oktober/November 1918 erreicht sie ihren Höhepunkt in der Schweiz. «Die unleugbare Tatsache, dass zu dieser Zeit schon über hundert Soldaten von der Seuche gefällt im Grabe lagen und noch Hunderte in unzulänglichen Verhältnissen sich zwischen Leben und Tod hindurchfieberten, fand jetzt offene Ohren», schreibt Meinrad Inglin im «Schweizerspiegel». Und weiter: «Den obersten Armeearzt traf ein Hagel von kritischen Fragen und Vorwürfen.» Tatsächlich werden die kranken Soldaten schlecht gepflegt. Man transportiert sie in offenen, mit Stroh ausgelegten Pferdefuhrwerken. Einzelne Gemeinden verweigern ihnen die Unterkunft. Aus Angst vor Ansteckung. Man muss sie teilweise in Ställen unterbringen. Die zivilen Krankenhäuser sind längst überfüllt, denn die Grippe hat jetzt die ganze Bevölkerung im Griff. Zwei von neun Menschen erkranken. In Turnhallen werden Notspitäler eingerichtet, in Bern wird der Kursaal zum Lazarett. Die

Zeitungen sind voll von Anzeigen von Apothekern und Quacksalbern. Dem grössten Teil der verarmten Bevölkerung aber fehlt das Geld, um die ohnehin nutzlosen Medikamente und Mittelchen zu kaufen. In Leserbriefen fordert man die Behörden auf, Händeschütteln mit Bussen zu bestrafen, Leute, die auf die Strasse spucken ins Gefängnis zu stecken, die Häuser von Kranken mit roter Farbe zu markieren und das Kirchengeläute abzuschaffen, damit die Patienten Ruhe haben. Hilflosigkeit allenthalben, während sich in den Gassen der grossen Städte Leichengeruch ausbreitet und die Zahl der Todesfälle dramatisch ansteigt.

«Das gehört zu meinen ersten Kindheitserinnerungen», erzählte 70 Jahre später der 1912 geborene Bundesrat Hans Peter Tschudi dem Akzent Magazin. «Wir lebten damals noch an der Burgfelderstrasse und sahen die vielen Krankenwagen, die ins Hilfsspital fuhren, das heutige Felix-Platter-Spital. Wir sahen auch die vielen Leichenzüge, die während der Grippeepidemie zum Kannenfeldgottesacker gezogen sind.»

Das öffentliche Leben wird lahmgelegt. In Basel sagt man die Herbstmesse ab. In den ohnehin leeren Restaurants wird die Hälfte der Stühle weggeräumt, damit die Gäste nicht befürchten müssen, sich anzustecken. Betriebe müssen aus Personalmangel schliessen. Es fehlt an Beamten, Tramführern, Pflegepersonal.

Die Ärzte sind ratlos. Angesichts der ungeheuren Wucht der Pandemie bezweifeln einzelne Forscher, dass es sich um eine Influenza handle. Sie vermuten eine Form von Lungenpest. Gerüchte über die Entstehung der Krankheit schiessen ins Kraut. Auslöser seien von den Deutschen vergiftete spanische Konserven, wird behauptet. Überhaupt die Deutschen! Der amerikanische Oberstleutnant Philip Doane, immerhin Leiter einer staatlichen Gesundheitsbehörde, ist überzeugt, der Krankheitserreger sei von den Deutschen in Theatern und anderen Orten, wo sich Menschen versammeln, freigesetzt worden. Es gibt Leute, die glauben, die Krankheit sei mit dem Tau vom Himmel auf schlafende Soldaten gefallen. Von da ist es nicht mehr weit zur Theorie von kosmischen Einflüssen, die für die Seuche verantwortlich seien.

Fakt ist: Man ist der Spanischen Grippe hilflos ausgeliefert und weiss nicht, wie man ihr begegnen soll.

Am meisten betroffen sind Menschen zwischen 20 und 40 Jahren. 60 Prozent der Toten sind junge Männer, oft Väter, die als Ernährer und Arbeitskraft ausfallen. Die Überlebenden stehen vor dem Nichts. Es gibt keine Sozialversicherungen. Die Superinflation, die während des Ersten Weltkrieges um 129 Prozent in die Höhe schnellte, hat alle Ersparnisse weggefressen. Die arbeitende Bevölkerung will den Sinn des Aktivdienstes nicht mehr einsehen. Die alte Ordnung löst sich auf. Bürgerliche Kreise fürchten, die revolutionären Ereignisse in der Sowjetunion könnten auf die Schweiz übergreifen. Die prekäre soziale Situation führt zur politischen Krise. Und auf dem Höhepunkt der zweiten Grippewelle wird der Generalstreik ausgerufen. Nochmals Bundesrat Tschudi: «Ich erinnere mich an das Militär, welches mir damals einen grossen Eindruck machte: Soldaten mit dem Gewehr, zum Teil mit aufgepflanztem Bajonett, die in den Trams mitfuhren, um die Tramführer zu überwachen.»

In den Zeitungen von 1918 spielt die Auseinandersetzung zwischen Arbeiterschaft und Bürgertum, die drei Streikenden das Leben kostet, eine weit wichtigere Rolle als die Spanische Grippe mit ihren schweizweit Tausenden von Opfern. Die Seuche wird von den gegnerischen Parteien diesseits und jenseits der Barrikaden für ihre Zwecke instrumentalisiert. Man wirft sich gegenseitig vor, dass man Soldaten und Arbeiter einem erhöhten Risiko aussetze.

Die dritte Welle

Gegen Weihnachten 1918 flaut die Seuche ab. Aber sie kehrt im Februar/März 1919 noch einmal zurück. In den verschiedenen Weltregionen verläuft sie unterschiedlich, ist aber, mit Ausnahme von China, deutlich schwächer als die Herbstwelle. Am 23. Mai 1918

können in der Schweiz auf Bundesebene jene Beschlüsse aufgehoben werden, die im Zusammenhang mit der Spanischen Grippe erlassen worden sind.

Zurück bleibt ein Land in einer desolaten Situation. Zwar ist der Krieg zu Ende. Endlich. Aber einem grossen Teil der Bevölkerung geht es schlecht. Die Arbeiterschaft ist nach dem erfolglosen Generalstreik verbittert. Der volkswirtschaftliche Schaden ist immens. Dazu kommen die Toten. Weltweit sind es rund 50 Millionen, allein in der Schweiz 25'000. Die Zahl der Todesopfer ist etwa 25-mal so hoch wie bei anderen Grippepandemien. Eine ganze Generation junger Männer ist gestorben. Der zwangsläufige Geburtenrückgang führt zu einem Knick in der Bevölkerungsentwicklung. Er wird erst später durch Übernatalität ausgeglichen, die häufig nach Epidemien und Kriegen zu beobachten ist.

Bild links
«Schutz» vor der Spanischen Grippe

Öffnung eines Massengrabes 1997 auf der Suche nach dem Grippevirus

In den Geschichtsbüchern wird dem Krieg und dem Generalstreik ungleich mehr Platz eingeräumt als der Spanischen Grippe. Sie verschwindet allmählich aus dem Bewusstsein der Bevölkerung. Das Leben geht weiter. So bleiben die betroffenen Familien, die einen Bruder oder einen Vater verloren haben, mit ihren traumatischen Erinnerungen allein.

Die medizinische Forschung allerdings beschäftigt sich intensiv mit den Ursachen der Pandemie. In diesem Sinne ist die Spanische Grippe indirekt Anlass dafür, dass während der Zwischenkriegsjahre in der Virologie und der Bakteriologie grosse Fortschritte gemacht werden. Im Verlaufe der nächsten Jahrzehnte entwickelt man Medikamente, die vielen Opfern der Seuche das Leben hätten retten können.

Offen bleibt lange Zeit die Frage, weshalb derart viele Menschen an der Seuche starben, und weshalb ihr vor allem junge Erwachsene erlagen. 1997 beschafft sich der Pathologe Johan Hultin aus einem Massengrab im Permafrostboden von Alaska Proben aus dem Lungengewebe von Toten, die fast 80 Jahre früher an der Grippe gestorben sind. Es gelingt, das Genom des Erregers der Spanischen Grippe zu sequenzieren. Im Jahr 2003 kann bestätigt werden, dass die Krankheit durch einen hochansteckenden Influenzavirus (Subtyp A/H1N1), er ist verwandt mit dem Vogelgrippevirus, ausgelöst wird. Am 18. Januar 2007 berichtet das medizinische Wissenschaftsjournal «Nature», dass einem japanisch-amerikanischen Forscherteam, anhand von Versuchen mit Primaten, der Nachweis gelungen sei, dass das Virus eine Überreaktion des körpereigenen Abwehrsystems auslöst, das nicht nur die Krankheitserreger, sondern auch das Lungengewebe zerstört. Damit ist erklärt, weshalb der Seuche vor allem Menschen im Alter zwischen 20 und 40 Jahren zum Opfer gefallen sind, die über ein stärkeres Immunsystem verfügen als Kinder oder alte Menschen. Nach 90 Jahren ist endlich die wichtigste Frage nach den Gründen für das grosse Sterben, die 1918/19 die Ärzte ratlos machte, beantwortet.

Quellen:
Gautschi Willi, Der Landesstreik 1918, Benzinger Verlag Zürich, 1968.
Inglin Meinrad, Schweizerspiegel, Atlantis Verlag AG, Zürich, 1981.
Geschichte der Schweiz und der Schweizer, Helbing & Lichtenhahn, Basel, 1983.
Historisches Lexikon der Schweiz, www.hls-dhs-dss.ch/
Nature, International weekly journal of sciences, Nr. 445, 18. Januar 2007, zitiert nach www.de.wikinews.org.
www.srf.ch/player/radio/doppelpunkt/audio/die-spanische-grippe
www.de.wikipedia.org/wiki/Spanische_Grippe